

# Friedrich Cerha

## Sonate für Viola und Klavier

(1951)

Aufführungsdauer: 13´  
Bestell-Nr.: 03 588  
Uraufführung: 25. März 1952 Wien, Musikverein - Brahms-Saal

Das Stück ist zu einer Zeit entstanden, in der der etwas ältere Komponist Paul Kont mir und meinen Generationsgenossen (Rühm, Kann, Kölz) zwei verschiedene, gleichwohl aber wichtige Wege eröffnet hat: Der eine führte zu einer lockeren Bindung mit jungen bildenden Künstlern und Literaten um den Art-Club, der andere in die IGNM. Trotz gründlicher Analysen von Schönbergs Werken mit Josef Polnauer entwickelte sich in unserem Kreis eine Art Opposition zum Akademismus aller herrschenden Stile, dem der „Mathis-Kreise“ der Hindemithianer ebenso wie dem in der Wiener Schule. Das Ergebnis unserer eigenständigen Entwicklung war eine Art „Minimalismus“, der mit späteren minimal-art-Bewegungen allerdings nur die grundsätzliche Tendenz gemein hat. Kont hat ihn vor allem im Bereich des Lieds entwickelt und vieles in meinem *Buch von der Minne* entspricht dieser Grundtendenz: Sie bestand in der radikalen Beschränkung auf eine Art von Bewegung für ein ganzes Stück oder größere Teile davon. Dem entsprechen Ein-Motivik und Sequenzierung; thematische Arbeit findet nicht statt und melische Figuren erscheinen bei anderen oft in wenigen Varianten. Dass es in meinen Arbeiten auch ein Rücken von harmonischen Ebenen gibt, das oft ausschließlich bevorzugt wurde, aber insgesamt harmonische und melodische Spannungsvorgänge doch immer wieder eine prägende Rolle spielen, hat mit einem Entwicklungsdenken oder -empfinden zu tun, das meine Musik trotz großer stilistischer Veränderungen immer wieder kennzeichnet.

Die *Sonate für Viola und Klavier* ist ein charakteristisches Beispiel für die dargestellte stilistische Situation. Der erste Satz spannt über regelmäßigen Akkordfolgen einen einzigen großen melodischen Bogen. Im zweiten, leicht dahineilenden, entsteht eine gewisse mediterrane Helle, zu der im dritten Satz die unerbittlich schreitenden Oktaven im Klavier, über denen sich wieder die Melodik der Viola entfaltet, einen tragisch-düsteren Gegensatz schaffen. Im letzten Satz, der am ehesten neoklassische Züge zeigt, wird eine weitere Quelle für unseren Weg deutlich, die Kont uns erschlossen hat: Seine Liebe zur Musik Darius Milhauds, bei dem er übrigens 1952 in Paris studiert hat, verdanke ich eine Aufgeschlossenheit für Leichtigkeit und Klarheit im französischen Neoklassizismus der Groupe de Six und bei Erik Satie. An Milhaud mag daneben auch das bitonale Nebeneinander von Es-Dur zum E-Dur des Anfangs und das Rücken von Dreiklängen im Verlauf des Stücks gemahnen. Bemerkenswert ist der sehr häufige Taktwechsel bei völlig durchlaufender Bewegung. Dass vor dem Schluß in Viola und Klavier gemeinsam die erste Zwölftonreihe erklingt, die ich je geschrieben habe, sei nur am Rande vermerkt.

Friedrich Cerha